

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Hilfringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Nini Dübisch 4196/4195



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Delle-Milano-Platz 8
Druckerschrift: Cepedianer

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abdruckung der Beiträge 4 Wochen vor dem Erscheinen, wenn nicht anders vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Zelte in Berlin.

Berlin, den 4. Mai 1932.

Inf. Markt
See. Wehladenis
Amsterdam

Alles wird anders!

Die Nazis vor und nach den Wahlen.

SPD. Wer erinnert sich nicht der Reden und Versprechungen der nationalsozialistischen und deutschnationalen Agitatoren vor den Landtagswahlen? "Es muss ausgemistet werden" - "Preussen muss wieder preussisch werden" - "Nieder mit der marxistischen Elendswirtschaft" - "Nieder mit dem System" - "Hitler führt euch herrlichen Zeiten entgegen" - "gebt ihm die Macht und er wird euch Arbeit und Brot geben!". So klang es landauf - landab!

In Mecklenburg-Strelitz haben Hitler und Hugenberg die Mehrheit und die Macht erhalten. In Strelitz ist die "nationale Opposition" und damit eine nationalsozialistische-deutschnationale Regierung ans Ruder gekommen. Sie herrscht unumschränkt und hat in ihrem neuen Etat Gelegenheit gehabt, den Worten und Wahlversprechungen die Tat folgen zu lassen. Was sind diese Taten?

1.) Der Etat ist um rund 1/5 gekürzt worden, und zwar um 3,316 Millionen Mark. Trotz der Not der Bauern und Handwerker, trotz Arbeitslosigkeit sind die Ausgaben des Staates auf den Stand des Jahres 1925 herabgedrückt.

2.) Die staatliche Fürsorge und Ausgaben wären noch tiefer gesenkt, hätte nicht die "nationale Regierung" auf Grund der Notverordnung die Möglichkeit gehabt, die Beamtengehälter um 733 000 Mark zu senken und hätte sie sich nicht zugleich für mehr als eine Million Mark neue Einnahmen verschafft.

3.) Wie entstehen diese neuen Einnahmen? a) durch Einführung der Schlachtsteuer, die indirekt vom Fleischkonsumenten getragen wird, in Höhe von jährlich 330 000 Mark. Mecklenburg-Strelitz hat 111 000 Einwohner. Also pro Kopf der Bevölkerung sind rund drei Mark neue Steuern zu bezahlen. b) Durch Verkauf von 100 000 Festmeter Nutzholz, lieferbar innerhalb 8 Jahren. Wer die Käufer sind, darüber verweigert die "nationale Regierung" die Auskunft, ebenso wie hoch der Verkaufspreis ist. Im Parlament ist jedoch von der Sozialdemokratie festgestellt worden, dass dies dem Staat gehörende Holz für 5,50 Mark pro Festmeter verkauft wurde. Das ist der Preis für Brennholz. Daraus ist zu ersehen, welches Geschäft die Holzkäufer gemacht haben müssen. c) Durch Lotterie-Einnahmen von 260 000 Mark.

4.) Der Ausgleichfond, den das frühere Linkskabinett für notleidende Gemeinden in Höhe von 60 000 Mark zur Verfügung gestellt hatte, ist von der Nazi-Regierung gestrichen worden. Unter dieser Streichung haben vor allem die Witwen- und Wohlfahrtsempfänger der Gemeinden zu leiden.

5.) Anstelle der bisherigen von der Linksregierung ausgegebenen Mietsbeihilfen von 125 000 Mark werden nur noch 75 000 Mark bereitgestellt.

6.) Die bisherigen Wohlfahrtsbeihilfen für die Gemeinden kommen in Fortfall. Die "nationale Regierung" begründet dies mit den Worten: "Die Gemeinden haben ihren Etat selbständig auszubalancieren. Es ist die Pflicht des Reiches den Gemeinden zu helfen und die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzuschalten." Mit anderen Worten: wer aber keine Arbeit hat, braucht auch nicht zu essen!

7.) Der bisherige Staatsbeitrag für Instandhaltung von Altwohnungen ist bis auf 20 000 Mark gestrichen worden.

8.) Durch Reichsgesetz haben die Länder die Pflicht, mindestens 1/5 der Hauszinssteuer für Wohnungsneubau zu verwenden. Um dieses Pflicht-Fünftel einzuhalten hat die "nationale Regierung" einem ausländischen Konsortium die Genehmigung für eine Lotterie gegeben, die dem Staat den Gewinn von 260 000 Mark abwerfen soll. "Alle Vorsichtsmassnahmen" sagt der nationale Finanzminister v. Michael, "sind getroffen, dass diese Lotterie sich nicht zu einem Verlustgeschäft für den Staat auswirkt!" Hoffen wir das Beste und hoffen wir, dass die Wohnungssuchenden im Dritten Reich von Strelitz wenigstens die Hoffnung haben ein Siedlungshaus zu gewinnen, damit sie sich nicht später mit Lotterielosen zudecken müssen.

9.) Die bisherigen Gelder zum Bau von Landarbeiterwohnungen sind gestrichen worden.

10.) Der Zuschuss zum Karolinenstift, einem Alters- und Waisenheim, ist auf 25 000 Mark herabgesetzt.

11.) Das Landestheater wird geschlossen.

12.) Die von den Eltern beantragte Herabsetzung des Schulgeldes ist abgelehnt. Ausserdem sind 14 Lehrerstellen an höheren und niederen Schulen gestrichen.

13.) Die Zeitpacht für Domänen ist um 46 000 Mark herabgesetzt.

Das sind nur einige Taten einer nationalsozialistischen-deutschen nationalen Regierung; das sind die herrlichen Zeiten der Hitler und Hugenberg, nach der Beseitigung des "Systems" und nach der Errichtung ihrer Herrschaft! Was haben die Nazi- und Hugenbergtrabanten nicht alles versprochen? In Mecklenburg-Strelitz konnten sie endlich einmal ihre Kunst zeigen und die Probe auf das "Dritte Reich" ablegen. Das Ergebnis ist: eine Verschleuderung von Staatseigentum an gerissene Kapitalisten, neue Steuern, Abbau auf allen sozialen, kommunalen und kulturellen Gebieten, Abbau der Wohnungsfürsorge und die Krone des Dritten Reiches von Strelitz: an ein ausländisches Konsortium wird eine Lotterie verschachert und dem armen Volk werden hierzu die letzten Groschen aus der Tasche gezogen!

Deutschland erwache! Ruft es weiter!

SPD. Der Parteiausschuss der Sozialdemokratischen Partei hielt am Mittwoch eine Tagung ab, zu der sämtliche Bezirkssekretäre und die weiblichen Vertrauenspersonen der Bezirke geladen waren. Ueber die politische Lage berichtete Rudolf Halferding, über Erfahrungen der Propaganda in den letzten Wahlkämpfen sprachen Hans Vogel und Marie Juchacz. In einer lebhaften Debatte wurden für die Gestaltung der Agitation in den kommenden Kämpfen wertvolle Anregungen gegeben. Die Tagung, die von ausgezeichneter Kampfstimmung getragen war, wird sich für die weitere Parteiarbeit als höchst fruchtbar erweisen.

SPD. Hitler und seine Unterführer glauben, hochgeschwemmt durch eine mit Lüge und Demagogie zusammengepeitschte Masse, in Deutschland an die Macht zu kommen. Den Anhängern dieser heterogenen Masse wurden Versprechungen über Versprechungen gemacht. Nichts ist davon in Erfüllung gegangen. Langsam beginnt deshalb bei den noch Denkenden in der Nazibewegung zu dämmern. Schon hat sich neben Stennes und Strasser eine Opposition in der NSDAP gebildet. Sie spricht dieselbe rauhe Sprache wie sie gelehrt wurde. Die Geister, die Hitler und Goebbels riefen, sie werden sie nicht mehr los. Ein Rundschreiben dieser Opposition vom 18. April 1932 spricht Bände. Sein Wortlaut spricht für sich. Hier ist er :

Berlin, den 18. April 1932.

Die Schlacht vom 10. April 1932 hat zu unserer Niederlage geführt. Auch der Aufruf unseres Führers, der im ersten Teil noch mit Gewalt auf Sieg gestimmt ist, im Schlusssatz aber der Wahrheit die Ehre gibt, ändert an unserer Niederlage gar nichts, sondern lähmt den noch vorhandenen Kampfesmut. Dazu passen auch die Fanfarenklänge unseres Goebbels damals im Sportpalast: "Ich weiss, dass Ihr mich versteht, wenn ich sage: Hitler wird unser Reichspräsident, und nicht vorausschicke: Unser Kandidat. Denn wenn ich sage, er wird unser Kandidat, dann weiss ich auch, dass er unser Reichspräsident wird." Und dann wurde Hitler nicht Reichspräsident, aber es kam der 13. April, an dem wir noch eine viel grössere Niederlage erlitten, indem das herrschende System das Kern- und Lebensstück unserer Bewegung, die SA., verbot.

Was soll jetzt aus uns werden? Wer löst die uns gemachten Versprechungen ein, nachdem die SA. zerschlagen ist? Ein historisch beschämender Tag nicht nur für unseren Führer, sondern auch für unsere Partei. Wie sagte er noch frisch unter dem Eindruck dieses Verbots in einem Augenblick, als er das aussprach, was er und andere Bonzen seit Monaten innerlich dachten: "Wenn die Regierung die SA. auflösen sollte, dann würde sie mich der Verantwortlichkeit für dieselbe entheben. Ich würde dann diese 400 000 Mann nicht mehr wie bisher unter meiner Kontrolle haben und könnte nicht dafür verantwortlich gemacht werden, was sie im Einzelfall tun werden. Lassen sie ruhig die Auflösung der Organisation erklären." (Vergl. "Angriff" vom 13.4.32 aus einem Interview an einen ausländischen Pressevertreter.)

Ja, ist denn unser Führer schon einmal für die Taten der Mitglieder der SA. oder auch der Partei verantwortlich gemacht worden? Jetzt lässt man uns schmähslich im Stich. Mit einer Geste sagt unser Führer, er ist der Verantwortung gegenüber den Mitgliedern der SA durch die Auflösung enthoben worden. Ist das nicht Verrat an den Mitgliedern der Bewegung, die Freiheit und Blut, ja oft das Leben geopfert haben? Ist das der Dank für unseren Opfermut? Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, nun kann er gehen! Das wussten wir ja schon lange, aber unsere Führer sollen sich geirrt haben. Wir werden Rechenschaft fordern. Wir verlangen eine Existenz und sind nicht gewillt, unseren Führern, die einmonatliches Einkommen von mehreren 1000.- Mark haben, noch länger für ein paar betörende Worte Handlangerdienste zu leisten. Nunmehr glauben unsere Führer, für die parlamentarische Republik, die sie bisher als den Abschaum aller Staatsgebilde verleumdet haben, salonfähig geworden zu sein. Wir haben ihnen den Weg geebnet, sie brauchen uns nicht mehr. Inzwischen ist auch schon der fällige grosse Aufruf des Führers an die "ehemaligen SA-Männer" ergangen; für uns, für unsere Zukunft und für unsere wirtschaftliche Existenz kein Wort. Er und die anderen Bonzen sehen jetzt nur noch das eine Ziel, durch die Wahl vom 24.4.1932 endlich auf die so viel geschmähten Ministersessel zu kommen. Hier werden uns durch die sprichwörtlich gewordene göttliche Vorsehung der Partei Namen vorgesetzt, die zusammengefasst ein Spiegelbild des charakterlichen Inhalts unserer Partei darstellen. Was wird das von uns so stark angebotene Ausland zu dieser ausgesuchten zweifelhaften Elite unserer Partei sagen! Das von uns erstrebte 3. Reich wird nach der Preussenwahl vom Ausland als ein zusammengelaufenes Sammelsurium von sklavischen Monarchenanbetern und hündischen Kapitalknechten angesehen werden. Wo bleibt da der von uns immer wieder betonte auch in unserem Parteinamen enthaltene vielgepriesene "Sozialismus"? Begehen wir nicht Verrat an unserem eigenen Blut? Wozu ein Rasseamt, wenn wir die eigene Rasse, den Stolz unserer Nation, das Germanentum, durch einen zur Schau getragenen Knechtssinn verleugnen und verraten?

An die Spitze der preussischen Landtagsliste hat der Führer Wilhelm Kube berufen. Wer ist Wilhelm Kube? Jener Mann, der es im Kriege als 30jähriger Drückeberger meisterhaft verstand, sich für den Generalsekretärposten der konservativen Partei vom Kriegsdienst befreien zu lassen. Also ein Kriegsdienstgegner eigener Fassung mit den üblichen moralischen Qualitäten eines Eiertän-

zers. Nach dem Kriege tauchte er in den verschiedensten Organisationen auf und wandte sich dann 1926 in jenem berüchtigten Denunziantenbrief an den Marxisten Grzesinski mit der höflichen Bitte "um ein kriminalpolizeiliches Ermittlungsverfahren gegenüber der Gauleitung Berlin unserer Partei, der NSDAP." Dieses politische Schaukelpferd, dieser politische Jongleur, erhält von unserem Führer die höchste Würde, die die Partei zu vergeben hat, die Spitzenkandidatur zum Preussischen Landtag. Neben ihm der Schulmeister a.D. Hinkler, dem die Universitätsklinik in Halle a.d.Saale bescheinigte, dass seine Wiederverwendung im Schuldienst "wegen nachweisbarer Beeinträchtigung der geistigen Bereitschaft und Sammlung, wie auch des zum Beruf nötigen Gedächtnisses wohl ausgeschlossen ist." Als Schulmeister taugt also dieser Psychopath nicht mehr, aber der Führer hält einen Psychopathen als unseren parlamentarischen Vertreter durchaus für geeignet. Dann weiter zur Förderung des Sozialismus unserer Partei und Erhaltung desselben im 3.Reich, Prinz Auwi, Landesvertreter der grössten Deserteurs des Weltkrieges. Neben dieser von unserer Parteileitung gewissenhaft auserlesenen Gesellschaft erscheint weiter als Schulmeister a.D. der unvermeidliche Knüppel-Kunze, und so geht die Reihe weiter. Die Stimmliste repräsentiert in dieser Weise die Erbauer des neuen Systems. An die Berliner Anschlagssäulen hat unsere Partei wirkungsvolle Plakate mit dem überzeugenden Satz angeschlagen: "Wer will bei der siegenden Partei sein?" Deutsches Volk, entmanne Dich, deutsche Frauen und Männer wählt die Liste der bezeichneten auserwählten Kandidaten, wenn Ihr vordem wahren deutschen Volk und dem Ausland um dessen Ansehen wir buhlen, als politisch degeneriert bezeichnet und behandelt werden wollt.

Parteigenossen, Euch aber rufen wir zu, helft mit, die Partei vom degenerierten Bonzentum, das andere Parteien längst abgestossen haben, zu befreien. Erst dann werden wir die Möglichkeit haben, ein wahres neues Deutschland mit aufbauen zu helfen. Erst dann wird unser Ruf "Dem deutschen Volk Freiheit und Brot" als etwas Wahrhaftes, Ehrliches und Edles anerkannt werden.

Ihr aber, kampfproben Veteranen der SA., die von den Führer verlassen werden, kämpft mit uns weiter um die Erringung der Euch versprochenen Existenz
Heil! Die Opposition in der NSDAP.

An den Arbeitern, Angestellten und Beamten, den Frauen und Mädchen liegt es jetzt, durch Aufklärung den Erkenntnisprozess in den Reihen der Nazis weiter zu fördern.

SPD. Der Reichspräsident hat am Mittwoch zwei Verordnungen unterzeichnet. Mit der ersten, an sich harmlosen Verordnung werden alle politischen Verbände die militärisch organisiert sind oder sich so betätigen, der Kontrolle des Reichsministers des Innern unterstellt. Durch die zweite Verordnung sind die kommunistischen Gottlosen-Organisationen mit sofortiger Wirkung für das ganze Reichsgebiet aufgelöst worden. Die Kommunisten werden über diese Anordnung ein grosses Geschrei anstellen, das u.E. an sich einer besseren Sache würdig wäre.

+ + +
Gegen die Militärverbände.

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet :

§ 1.

Politische Verbände, die militärisch organisiert sind oder sich so betätigen, und ihre Unterverbände sind verpflichtet, dem Reichsminister des Innern auf Verlangen ihre Satzungen zur Prüfung vorzulegen. Sie haben ferner dem Reichsminister des Innern jede beabsichtigte Satzungsänderung, soweit sie ihre Organisation oder ihre Tätigkeit betrifft, unverzüglich anzuzeigen.

Die in Abs. 1 genannten Verbände sind verpflichtet, unverzüglich jede

Satzungsbestimmung zu ändern oder zu streichen und jede Bestimmung in die Satzung neu aufzunehmen, soweit dies der Reichsminister des Innern zur Sicherung der Staatsautorität für erforderlich hält; dies gilt insbesondere für Bestimmungen über die Organisation und Tätigkeit der Verbände.

§ 2.

Verbände, die einer Verpflichtung aus § 1 nicht nachkommen, oder einer auf Verlangen des Reichsministers des Innern geänderten oder neu aufgenommenen Satzungsbestimmung zuwiderhandeln, können vom Reichsminister des Innern mit Wirkung für das Reichsgebiet aufgelöst werden. Wird die Auflösung angeordnet, so sind die §§ 2, 3 der Verordnung zur Sicherung der Staatsautorität vom 13. April 1932 (Reichsgesetzbl. I S 175) entsprechend anzuwenden.

Gegen die Anordnung der Auflösung ist binnen zwei Wochen vom Tage der Zustellung die Beschwerde zulässig, die bei dem Reichsminister des Innern einzureichen ist; sie hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Beschwerde entscheidet der nach § 13 der Verordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 (Reichsgesetzbl. I S 79) zuständige Senat des Reichsgerichts in dem hierfür bereits geregelten Verfahren.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Die zur Durchführung der Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erlässt der Reichsminister des Innern. Er bestimmt, welche Verbände als militärähnliche politische Verbände im Sinne der Verordnung anzusehen sind.

Verbot der "Gottlosen".

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet :

§ 1.

Die Internationale proletarischer Freidenker (Sitz der Exekutive Berlin) und die ihr nachgeordneten oder angeschlossenen kommunistischen Freidenkerorganisationen, insbesondere der Verband proletarischer Freidenker Deutschlands, einschliesslich der Proletarischen Freidenkerjugend, der Freidenkerpioniere und der Frauenkommissionen sowie die Kampfgemeinschaften proletarischer Freidenker werden mit allen dazugehörigen Einrichtungen, einschliesslich der Verlagsbetriebe, für das Reichsgebiet mit sofortiger Wirkung aufgelöst.

§ 2.

Wer sich an einer Organisation, die nach § 1 aufgelöst worden ist, als Mitglied beteiligt oder den von der Organisation erstrebten Zweck durch Herstellen, Einführen, Verbreiten oder Vorrätighalten von Druckschriften weiterverfolgt oder die Organisation auf andere Weise unterstützt oder den durch die Organisation geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt weiter aufrechterhält, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Geldstrafe erkannt werden. Gegenstände, die zur Begehung des in Abs. 1 bezeichneten Vergehens gebraucht oder bestimmt sind, können eingezogen oder unbrauchbar gemacht werden, auch wenn sie weder dem Täter noch einem Teilnehmer gehören.

Kann keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt werden, so kann auf die Einziehung oder Unbrauchbarmachung selbständig erkannt werden.

Die Beschlagnahme der im Abs. 1 bezeichneten Druckschriften ist ohne richterliche Anordnung zulässig. Die Vorschriften der §§ 24 bis 28 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 (Reichsgesetzbl. S. 65) finden Anwendung.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung, § 2 tritt mit dem zweiten Tage nach der Verkündung in Kraft.

Die zur Durchführung der Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erlässt der Reichsminister des Innern.

Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, dass die "zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität vom 3. Mai 1932" kein neues Recht schafft für solche Verbände, die früher aufgelöst worden sind. Die jetzt noch bestehenden Verbände seien keine parteipolitischen Verbände im Sinne der SA., die schon immer als die Organisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angesehen worden sei. Sollten sich künftig Zweifel darüber ergeben, ob eine Organisation den Ersatz oder die Fortsetzung einer verbotenen Organisation darstelle, so werde in solchen Fällen das Gericht zu entscheiden haben.

SPD. Rom, 4. Mai (Eig. Drahtb.)

Der italienische Aussenminister Grandi äusserte sich am Mittwoch anlässlich der Etatsberatungen vor der Faschistischen Kammer kurz über aussenpolitische Fragen.

Grandi führte aus, die internationalen Verhandlungen in Genf seien im Augenblick gerade an einem entscheidenden Punkt angelangt. Die Abrüstungsverhandlungen würden kurz vor der Lausanner Konferenz wieder aufgenommen. Die Lausanner Konferenz selbst sei dazu berufen, das gesamte Problem der Reparationen zu untersuchen. Alle diese internationalen Fragen, zu denen auch das Problem der Donau-Staaten gehöre, seien politisch miteinander verknüpft. Die Abrüstungskonferenz müsse Erfolg haben, denn die Völker und das Weltgewissen erwarteten es ungeduldig. Italien halte die noch bestehenden Hindernisse nicht für unüberwindlich.

Grandi berichtete schliesslich noch, dass gegenwärtig auch mit Sowjetrussland Wirtschaftsverhandlungen schweben. Zweck dieser Verhandlungen sei, die Finanzierung der russischen Aufträge in Italien zu erleichtern.

SPD. Breslau, 4. Mai (Eig. Drahtb.)

Im Bankauer Naziprozess verkündete das Opperler Schwurgericht am Mittwoch-Nachmittag 18 Uhr das in ganz Oberschlesien mit Spannung erwartete Urteil. Es lautet für den Angeklagten Smyrek wegen versuchten Totschlags in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis; für Kinast wegen gemeinschaftlichen Totschlags auf drei Jahre drei Monate Gefängnis, und für Kosmalla wegen gemeinschaftlichen Totschlags auf drei Jahre Gefängnis. Die Angeklagten Kapitza, Helmys, Mondry, Hyhs und Mertin erhielten wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung je drei Monate Gefängnis. Die übrigen sieben Angeklagten wurden freigesprochen.

Mit diesem Urteil hat die viehische Bluttat der Kreuzburger Hakenkreuzbanditen eine völlig unzureichende Sühne gefunden. Die gewundene Begründung des Urteils gibt deutlich zu erkennen, dass das Gericht den Angeklagten gegenüber die grösste Nachsicht walten liess. Besonders befremdend wirkt die ausdrückliche Feststellung des Vorsitzenden Landgerichtsdirektors Kunze, dass die SA-Leute zum Betreten der Wohnung Bassys, wo sie den kommunistischen Messerstecher vermuteten, befugt gewesen seien und sich bis zum gewaltsamen Eindringen in die Schlafkammer des Ermordeten im Recht befunden hätten. Ferner vermisst man in der Begründung eine eindringliche sittliche Verurteilung der Mordtat. Der Vorsitzende hob statt dessen die moralische Mitschuld der Kreuzburger SA-Führung hervor, die ihre Leute ohne genügende vorherige Erkundigung nach Bankau in zwei Kraftwagen entsandt hatte. Damit wird die Hauptlast der Verantwortung auf dritte abgewälzt, die nicht auf der Anklagebank sassen.

Die Strafanträge des Staatsanwalts gingen über die von dem Gericht erkannten Strafen wesentlich hinaus. So hatte der Staatsanwalt z.B. für Smyrek drei Jahre Zuchthaus, für Kinast fünf Jahre Zuchthaus, für Kosmalla fünf Jah-

re Zuchthaus und für den Inspektor Baumert, der zu den freigesprochenen Angeklagten gehört, ein Jahr Gefängnis gefordert.

Den oberschlesischen Nazis scheint das unbegreiflich milde Urteil des Oppelner Schwurgerichts neuen Mut eingebläht zu haben. Als der Schriftleiter des sozialdemokratischen Organs in Oppeln beim Verlassen des Verhandlungssaales in einer Unterhaltung mit einem Kollegen seine Unzufriedenheit mit dem Ausgang des Prozesses äusserte, riefen ihm einige Nazi-Burschen zu: "Halt die Presse, sonst kommt ihr auch noch dran."

SPD. Paris, 4. Mai (Eig. Drahtb.)

Die 24. Pariser internationale Messe wurde am Mittwoch-Vormittag durch Handelsminister Rollin eröffnet.

Das an der Porte de Versailles gelegene Messegelände ist in diesem Jahr wieder erweitert worden und bedeckt jetzt eine Fläche von 37 Hektar, auf der zahlreiche ständige Ausstellungshallen errichtet sind. Die Zahl der Aussteller beträgt 7 800, unter denen sich 792 ausländische Firmen aus 27 verschiedenen Ländern befinden. Dazu haben neun Länder, darunter Oesterreich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Russland und die Türkei, geschlossene Ausstellungen organisiert. Deutschland ist in den verschiedenen Abteilungen durch nahezu 200 Firmen vertreten. Besonders stark ist Deutschland in der Radio-Industrie, der Nähmaschinenindustrie und der Maschinenindustrie für Schokolade und Keks.

SPD. In der Zeit der Notverordnungen ist die Kontrolle der Ministerialbureaukratie durch den Reichstag eine besonders wichtige Aufgabe. Darum sprach in der Mittwochsitzung des Haushaltsausschusses der Vorsitzende Heimann (Soz) dem Vorsitzenden des Rechnungsunterausschusses Dr. Köhler und dem Berichterstatter Heinig unter lebhaftem Beifall den Dank aus für die umfangreiche und wertvolle Arbeit, die sie mit der gründlichen Prüfung der Rechnungen für 1930 geleistet haben. Bei der grossen Machterweiterung, die in diesen Zeiten der Bureaukratie zufalle, sei die genaue Kontrolle eine unbedingte Notwendigkeit; sie bringe zugleich eine Klärung zahlreicher grundsätzlicher Fragen, die für die Etatsberatung von erheblichem praktischem Wert sei.

In dieser sechsten Sitzung, die dem Bericht des Unterausschusses gewidmet war, wurden noch eine Reihe von Misständen aufgedeckt. So wies Abg. Köhler (Z) darauf hin, dass beim Reichskanalamt über die Hälfte aller Beamten Mittel aus dem Unterstützungsfonds bezogen haben, meistens erst gegen Schluss des Jahres, damit der Fonds restlos ausgeschöpft wurde. Die Aufstellung einheitlicher Richtlinien für alle Ministerien für die Verwendung dieser Mittel sei dringend notwendig. Abg. Keil (S) verlangte Auskunft über die Zugehörigkeit der Flugkapitäne der Lufthansa zu einem nationalsozialistischen Fliegerkorps und über die Besichtigung der Reparaturwerkstätte Staaken durch Studenten mit Hakenkreuzabzeichen und SA-Uniformstücken. Ein Vertreter des Reichsverkehrsministeriums gab die ganz allgemein gehaltene Auskunft, dass die Lufthansa keine parteipolitische Betätigung in ihrem Betrieb erlaube. Bei der Etatsberatung sollen die betreffenden Fragen weiter behandelt werden.

Von mehreren Rednern wurde der Aufwand von 5 1/4 Millionen für den Flugplatz in Stettin als ein typischer Fall von Geldverschwendung bezeichnet. Der Platz sei viel zu gross und das Gelände das denkbar ungeeignetste. Mit dieser Wirtschaft müsse endgültig Schluss gemacht werden. Ein Regierungsvertreter gab die Berechtigung dieser Kritik zu und erklärte, dass das Reich weitere Mittel für das Stettiner Fluggelände nicht mehr zur Verfügung stellen werde.

Weiter wurde von dem Berichterstatter Heinig (S) festgestellt, dass der Rechnungshof seit einiger Zeit von der Rechnungsprüfung des grössten

Vermögensobjektes des deutschen Reichs, der Reichsbahn, ausgeschaltet sei. Diese Prüfung finde durch den Präsidenten des Rechnungshofs als Privatperson statt. Das gleiche gilt von der Reichsbank. In einer längeren Debatte wurde als übereinstimmende Auffassung aller Ausschussmitglieder festgestellt, dass dieser Zustand nicht haltbar sei. Die Frage wird im Zusammenhang mit der Denkschrift des Rechnungshofs über die Rechnung von 1929 weiterbehandelt werden.

Bei der Prüfung der Rechnung des Reichssparkommissars wurde aufs Neue die Forderung erhoben, dass sämtliche Spargutachten dem Reichstag vorgelegt werden. Die Arbeit des Reichssparkommissars sei zwecklos wenn die Gutachten in den Akten der einzelnen Ministerien verschwinden.

Dem Prüfungsbericht über die Branntweinmonopol-Verwaltung ist zu entnehmen, dass die Spiritusbestände trotz des Zwangs zur Beimischung von Spiritus zu Treibstoffen im Jahr 1930/31 um 400 000 hl angewachsen sind. Der Absatz betrug rund 510 000 hl und blieb hinter der Schätzung weit zurück. Dem Reich floss aus dem Monopol im Jahr 1929/30 der Betrag von 212,5 Millionen zu, das sind 115 Millionen weniger als im Vorjahr. Die Ablieferungen in den folgenden Jahren waren noch viel geringer. Beschlüsse wurden zu dem Bericht nicht gefasst.

SPD. Chemnitz, 4.Mai (Eig.Drahtb.)

Das Schöffengericht Chemnitz verurteilte einen nationalsozialistischen Handwerksmeister wegen grober Beleidigung des verstorbenen Reichsaussenministers Stresemann zu 50 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte im November vergangenen Jahres in einem Nachtlokal den verstorbenen Minister einen "Stromer, Vaterlandsverräter und Lumpen" genannt.

Es ist bis jetzt nichts davon bekannt geworden, dass die Staatsanwaltschaft gegen dieses, allem Rechtsempfinden Hohn sprechenden Urteil Berufung einlegen wird.

SPD. Dieser Tage sind durch die englische Presse sensationelle Meldungen über Danzig verbreitet worden, die trotz des offensichtlich mit ihnen verfolgten Zwecks insbesondere in Deutschland grosses Aufsehen erregten. Wir haben uns zu diesen Meldungen nicht geäußert, weil uns ihr Ursprung bekannt war. Inzwischen hat sich der Sturm gelegt, haben sich die aus England kommenden Gerüchte als völlig unbegründet erwiesen. Die "Danziger Volksstimme" schreibt dazu:

"Es muss heute als völlig feststehend angesehen werden, dass die jüngsten Alarm-Meldungen ebenso unbegründet gewesen sind, als die vielen, die schon über Danzig in die Welt gesetzt wurden. Die englischen Meldungen unterscheiden sich von den früheren auf Gewalthetze hinauslaufenden Nachrichten nur dadurch, dass sie inhaltlich und in ihren Hintergründen und Begleiterscheinungen nach das Bedenklichste darstellen, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist."

SPD. Breslau, 4.Mai (Eig.Drahtb.)

Das Schweidnitzer Schwurgericht sprach den Reichsbannermann Klingel aus-Saarau von der Anklage des Totschlags frei, verurteilte ihn jedoch wegen unbefugten Waffenbesitzes zu 15 Monaten Gefängnis.

Klingel hatte bei einem Zusammenstoß in Saarau am 19. Februar gegenüber einem zahlenmässig weit überlegenen Nazihaufen in der Notwehr von der Schusswaffe Gebrauch gemacht, den SA-Führer Becker aus Schweidnitz erschossen und

zwei SA-Leute erheblich verletzt. Das Gericht erkannte an, dass Klingel in Notwehr gehandelt hat.

Wie sich aus dem Gang der Verhandlung mit aller Deutlichkeit ergab, ist der blutige Ausgang der Saarauer Vorfälle im wesentlichen auf das Schuldkonto ortsfremder Nazis zu buchen. Die Schweidnitzer SA-Leute zogen nach der Auflösung einer nationalsozialistischen Betriebszellenversammlung in losen Trupps durch die Stadt. Am Ring fielen sie über etwa 15 bis 20 Arbeiter her, unter denen sich auch Klingel befand. Klingel lief in die Konradswaldauerstrasse, wurde dort aber von SA-Leuten eingeholt und misshandelt. Als die Lage für ihn bedrohlich wurde griff er zur Schusswaffe.

SPD. Dresden, 4.Mai (Eig.Drahtb)

Vom Schöffengericht Dresden wurde der nationalsozialistische Schriftsteller Karl Rudolf Burock wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Burock, der tschechischer Staatsangehöriger ist, hat in Dresdner nationalsozialistischen Kreisen eine wesentliche Rolle gespielt. Er war während seines Auftretens in der NSDAP "Pressechef" der Ortsgruppe Dresden, regelmässiger Mitarbeiter des sächsischen Nazi-Organs, Mitarbeiter des Berliner Nazi-Blattes und wurde auch als Gau- und Wanderredner losgelassen. Sein Korrespondenzbüro firmierte er grosspurig: "Dresdner Pressedienst". Das Büro wollte er angeblich ausbauen. Um sich die dazu erforderlichen Mittel zu verschaffen, suchte er in Parteikreisen ein grösseres Darlehen. Er fälschte zu diesem Zweck zwei Unterschriften der geforderten selbstschuldnerischen Bürgen. Missbraucht wurde bei dieser Gelegenheit vor allem der Name einer in Dresdner Künstlerkreisen sehr bekannten Persönlichkeit. Die in Frage kommende Darlehnsgeberin, eine seinerzeit in Schlesien und jetzt in dem Dresdner Nazi-Blatt beschäftigte Schriftleiterin, die nach dem Vertrag ein Darlehen von 1000 Mark geben und dafür später tätige Teilhaberin des Büros werdensollte, hat im Vertrauen auf die Echtheit der beiden Unterschriften einen Teil des Darlehns bezahlt und galt dann als betrogen.

Die NSDAP hat Burock inzwischen abgeschüttelt. Immerhin lässt der vorliegende Fall wieder einmal deutlich werden, welche Sorte von Leuten bei den Hakenkreuzlern zu Amt und Würden kommen können.

SPD. Die Kommunisten haben im Reichstag einen Auflösungsantrag eingebracht Die Pleite bei den preussischen Landtagswahlen scheint den Herrschaften noch nicht zu genügen.

Im übrigen gibt es kaum einen Antrag der Nazis im Reichstag, der von den Kommunisten und kaum einen kommunistischen Antrag, der von den Nazis nicht nachgeäfft wird. Das nennt die Abtreiber-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit Politik!

SPD. Breslau, 4.Mai. (Eig.Drahtb.)

In Podiebrad Kreis Strehlen wurden zwei jugendliche Nationalsozialisten verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, am 23.April einen Wahlhelfer der Eisernen Front, den Zimmermann Hanusch, niedergeschossen zu haben. Die feigen Schiesshelden hatten auf ihren Gegner, der sich auf dem Nachhauseweg befand, ohne jede Veranlassung insgesamt 12 Schüsse abgefeuert. Eine Kugel traf Hanusch in den Oberschenkel. Der Verletzte liegt noch im Krankenhaus.

SPD. Wien, 4. Mai (Eig. Drahtb.)

Die christlichsoziale Regierung versucht mit allen Mitteln, die von den Sozialdemokraten geforderte Auflösung des Nationalrats und die Ausschreibung von Neuwahlen zum Parlament zu verhindern, da kein Zweifel darüber besteht, dass Neuwahlen in Oesterreich mit einem schweren Verlust der Christlichsozialen enden würden.

Am Mittwoch versuchte die Regierung in stundenlangen dramatischen Verhandlungen die acht Stimmen des faschistischen Heimatblocks, der sich noch vor wenigen Tagen für die Auflösung ausgesprochen hatte, dadurch zu kaufen, dass sie dem Heimatblock eine Erweiterung der Regierung nach rechts und die Aufnahme von faschistischen Heimatblockleuten in die neue Regierung versprach. Es scheint, dass der Heimatblock bereit ist seine acht Stimmen für einen Minister-sitz zu verkaufen. Aber selbst mit den Stimmen der Faschisten hätte die Regierung nur eine Mehrheit von einer einzigen Stimme. Sie kann mit dieser Stimme vielleicht die Auflösung des Parlaments um einige Wochen verschleppen. Es ist aber sicher, dass sie den Sommer nicht überleben kann.

Die endgültige Entscheidung, ob es zur Auflösung des Parlaments oder zur Neubildung einer lebensunfähigen rechtsradikalen Regierung kommt, dürfte kaum vor Freitag fallen.

SPD. Paris, 4. Mai (Eig. Drahtb.)

Am Mittwoch haben zahlreiche weitere Bezirksverbände der radikalen und der sozialistischen Partei für die Stichwahlen ihre Kandidaten zurückgezogen und die Wähler aufgefordert, für die Linkskandidaten zu stimmen, die im ersten Wahlgang die meisten Stimmen erhalten haben. Das Wahlbündnis zwischen Radikalen und Sozialisten wird also im allgemeinen loyal durchgeführt. Eine Ausnahme haben die Sozialisten in zwei Wahlkreisen des Departements Saone et Loire gemacht, in denen sie ihre Kandidaten nicht zurückgezogen haben, obgleich beide radikale Kandidaten mehr Stimmen im ersten Wahlgang erhalten haben. Die Aufrechterhaltung der Kandidaturen wird damit begründet, dass die beiden radikalen Kandidaten von der Rechtspresse unterstützt worden seien.

SPD. Frankfurt/M., 4. Mai (Eig. Drahtb.)

Die Untersuchung der Veruntreuungen bei der Stadtkasse in Homberg vor der Höhe hat ergeben, dass auch der Stadtsekretär Meisenzahl 10 000 Mark unterschlagen hat. Meisenzahl hat in einem Briefe an die Stadt mitgeteilt, dass er aus dem Leben scheiden wolle. Rätselhaft bleibt, wie Meisenzahl die Gelder unterschlagen konnte, da er keine Vermögenswerte zu verwalten hatte. Der Skandal bei der Stadtkasse zieht wahrscheinlich noch weitere Kreise.

SPD. Für die Hohlglasindustrie wurde ein Schiedsspruch gefällt, in dem ein Lohnabbau bis zu 10 % vorgesehen ist. Der Spruch kann von den Arbeitnehmern nicht angenommen werden.

SPD. Paris, 4. Mai (Eig. Drahtb.)

In dem Kellergeschoss eines Pariser Antiquitätengeschäfts ereignete sich am Mittwoch eine heftige Explosion, deren Ursache noch nicht festgestellt ist. Die Besitzerin des Geschäfts, die sich während der Explosion im Keller-geschoss befand, wurde durch den Luftdruck bis in den Laden geschleudert und

erlitt schwere Verletzungen, ebenso ein Rumäne, der sich im Laden aufhielt. Zwei Personen, die im Augenblick der Explosion an dem Geschäft vorbeigingen, wurden leicht verletzt. Der Laden wurde vollständig vernichtet, ein Teil der Möbel wurde durch die Schaufenster auf die Strasse geschleudert. In zwei nebenan und gegenüber liegenden Geschäften wurden gleichfalls Türen und Fenster zertrümmert.

SPD. Frankfurt/M., 4.Mai (Eig.Drahtb.)

Der Frankfurter Lehrerverein beschäftigte sich in einer Mitgliederversammlung eingehend mit dem Thema "Die staatspolitische Krise und der deutsche Lehrerverein" und nahm nach lebhafter Aussprache eine Entschliessung an, in der zum Ausdruck gebracht wird, dass die Grundsätze der demokratischen Staatsverfassung gefährdet sind. Wörtlich heisst es in der Entschliessung:

"Wir bekennen uns erneut zur gegenwärtigen Reichsverfassung, weil in ihr die Grundgedanken über Bildung und Schule im wesentlichen verankert sind, die der deutsche Lehrerverein in jahrzehntelangem Kampf gegen reaktionäre Mächte mit grosser Zähigkeit vertreten hat. Es ist unsere Pflicht, auch heute mit gleichem Eifer die gesteckten Ziele zu verfolgen. Deshalb erwarten wir von allen Mitgliedern und Führern des deutschen Lehrervereins, dass sie in den harten Kämpfen unserer Zeit alles tun, was zur Verteidigung, Sicherung und Erweiterung unserer Ziele notwendig ist."

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Montag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

Sind Verbrecher heilbar?

Die Behandlung der Kriminellen in den Vereinigten Staaten von Amerika - Ethos und Drüsensekretion.

SPD. New York, Anfang Mai (Eig. Ber.)

Die berechtigte Kritik an verschiedenen amerikanischen Justizskandalen der letzten Zeit darf nicht vergessen lassen, dass im amerikanischen Strafvollzug rege Bemühungen spürbar sind, einem wahrhaft modernen Geist und wirklich humaner Erkenntnis und Praxis den Weg zu ebnen. Besonders interessant sind von diesem Gesichtspunkt aus die Angaben des letzten "Amtlichen Berichts über die amerikanischen Strafanstalten". Hier werden alle Straffälligen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus geprüft: auch nach Rasse, Geburt, Familienmilieu, Erziehung usw. Man sagt sich ganz richtig, dass der Kampf gegen die Kriminalität in erster Linie in der Vorbeugung bestehen muss. Mit der Bestrafung allein ist nichts getan. Es ist notwendig, die psycho-physischen Ursachen der Vergehen zu beheben, die - nach der Meinung der amerikanischen Wissenschaft - ebenso wesentlich sind wie alle wirtschaftlichen Gründe. Man erklärt: "Das ethische Verhalten des Menschen entwickelt sich so, wie es sich organisch entwickeln muss. Die sozialen Reizungen führen in erster Linie beim anormalen Menschen zum Verbrechen".

Bei den Untersuchungen des amtlichen Strafanstaltsberichts wird bestätigt, was die gesamte liberale Öffentlichkeit seit Jahren behauptet: dass das System der amerikanischen Gefängnisse - es sind meistens Zellengefängnisse - heute als durchaus veraltet anzusehen ist. Die sanitären Einrichtungen sind unzulänglich. Die Tuberkulösen, die Irrsinnigen, die venerisch Kranken, die Pervertierten leben verstreut zwischen den gewöhnlichen Häftlingen und sind alle der gleichen Disziplin unterworfen. Auf diese Weise wird der Züchtling nicht gebessert, die Gesellschaft nicht geschützt. Hierin mag einer der vielen Gründe für die wachsende Kriminalität liegen.

Einen einheitlichen "kriminellen Typ" konnte die Wissenschaft nicht feststellen, wie weiter ausgeführt wird. Sie beobachtete indes, dass unter einer gewissen Anzahl von Personen, die gleiche Störungen aufweisen, sich auch ein gewisser Prozentsatz gleichartiger Krimineller befindet. Die Konstitution der Gehirnzentren weist bei den Kriminellen bedeutende Abweichungen gegenüber derjenigen des normalen Menschen auf. Den Kriminellen fehlt das Gleichgewicht, sie haben eine genügende Widerstandskraft gegenüber der triebhaften Verführung, eben weil ihre Gehirnzentren nur wenig oder gar nicht funktionsfähig sind.

Der Arzt Dr. R. A. Reynoles hat speziell in den grossen Gefängnissen von San Quentin in Californien festgestellt, dass ein sehr hoher Prozentsatz der Insassen an Erkrankung der Endocrindrüsen leidet, deren Sekretion sich direkt in das Blut ergiesst. Die meisten Sträflinge, die an Störungen der Schilddrüse leiden - jener Drüse, die sich an der Innenseite des Halses befindet, und die die Entwicklung des Organismus regelt - sind hauptsächlich wegen begangener Gewalttätigkeiten verurteilt. Diejenigen mit anormalen Schleimdrüsen des Gehirns sind zumeist Eigentumsverbrecher. Sträflinge, die Erkrankungen der Geschlechtsdrüsen aufweisen, sind pervertiert und degeneriert. Sowohl durch Heilungsversuche durch Injektionen von Drüsensekreten wie auch durch chirurgische Eingriffe erzielten nun die Aerzte von San Quentin bei den Versuchsobjekten physisch und geistig sehr gute Erfolge. Es ergab sich die Möglichkeit, den sogenannten "Verbrecherin="

stinkt" sowohl in der Jugend wie auch später durch Behebung der Störung in den Endocriindrüsen zum Erlöschen zu bringen. Dr. Reynolds stellte bei seinen Beobachtungen ausserdem fest, dass bei 85 Prozent der untersuchten Strafgefangenen die Eltern, Grosseltern, Onkel, Brüder usw. an Erkrankungen des Drüsen-systems litten. Der Erbschaftsfaktor ist also bei den Drüsen der inneren Sekretion sehr gross.

Hiernach liegt die Heilung der zu Straftaten neigenden Menschen in den Händen des Arztes, nicht in denen des Richters. Reynolds schreibt: "Die chemischen Funktionen des Körpers regeln das Verhalten des Menschen; sie sind die Quellen, aus denen die Affekte und Gedanken entstehen. Es ist klar, dass jede Abnormität des chemischen Körperhaushalts sich auf die geistigen Fähigkeiten, auf das Affektleben und damit auf das ganze Verhalten des Menschen in anormaler Weise auswirken muss. Es ist von sozialem Interesse, zu ergründen, warum ein Knabe sich zu einem gesetzesbewussten Menschen entwickelt, während ein anderer der Kriminalität verfällt. Es ist möglich dem Verbrechen durch eine rechtzeitige Behandlung vorzubeugen, die die Ursachen der asozialen Tendenzen beseitigt".

Die Wissenschaft von der Aufdeckung der Beziehungen zwischen Konstitution und Verbrechen ist in ihrer Praxis noch ziemlich jung. Um sie zu fördern, hat die amerikanische Regierung angeordnet, dass die Reynold'schen Experimente auch an anderen Strafanstalten durchzuführen sind. Die Häftlinge werden entsprechend den begangenen Vergehen in Gruppen eingeteilt. An Hand der Häufigkeit des Auftretens gleicher Drüsenstörungen bei den einzelnen jeweiligen Gruppen wird erkannt, wieweit bei den betreffenden Delinquenten durch spezielle medizinische Kuren die kriminellen Tendenzen bekämpft werden können. -G.

+ + +

Sklareks Geisteszustand. Im Berliner Sklarekprozess wurde Sanitätsrat Dr. Leppmann als psychiatrischer Sachverständiger über den Geisteszustand des Angeklagten Leo Sklarek vernommen. Leppmann fasste sein Gutachten in die Worte zusammen: "Nach allem, was man über Leo Sklarek weiss, ist er ein Mann, der aus einer nicht unbelasteten Familie stammt, der unter ungünstigsten Erziehungsbedingungen aufgewachsen ist und der schon von klein an eine verlangsamte und nicht ganz vollwertige geistige Entwicklung gehabt hat, ein Mann aber, dessen Geist ausreichte, in seinem Berufe erfolgreich tätig zu sein. Leo Sklarek Unbeherrschtheit und Unüberlegtheit wurden unter alkoholischen Einflusses verstärkt. Noch sichtbare körperliche Folgen einer früheren Krankheit haben auf das Gehirn keinen unmittelbaren Einfluss gehabt. Zweifel an Leo Sklareks Zurechnungsfähigkeit können nicht begründet werden; bei der Bewertung der in Frage stehenden strafbaren Handlungen ist aber eine gewisse geistige Minderwertigkeit in Rechnung zu ziehen."

+ + +

Tollwut durch Fledermäuse. Die kalifornische Küstenstadt Trinidad wurde von einer furchtbaren Tollwutepidemie heimgesucht. Nach längerem Bemühen stellte der Regierungsbakteriologe Dr. Pawan als Urheber und Verbreiter der Tollwut die Fledermaus fest. Pawan erhielt eine grössere Belohnung ausbezahlt.

+ + +

Hungertod im Reichtum. Im Alter von 39 Jahren verstarb die Londonerin Lydia Winnifred Dale, eine Frau, deren Reichtum ebenso gross war wie der Geiz, mit dem sie ihn verwaltete. Der ärztliche Befund ergab, dass Frau Dale inmitten ihrer kostbaren Möbel und Schmucksachen buchstäblich verhungert ist.



Noch immer nicht Schluss?

Lohnabbauschiedsspruch für die badische Textilindustrie.

SPD. Der Schlichter für Südwestdeutschland hat in Karlsruhe auf Verlangen der badischen Textilindustriellen einen Schiedsspruch gegen die badische Textilarbeiterschaft gefällt. Der Spruch stellt eine Ungeheuerlichkeit dar. Er sieht vor, dass der Normalstundenlohn für Männer über 25 Jahren von 54 auf 52 Pfennig herabgesetzt wird. Die übrigen Lohnpositionen sollen im gleichen Verhältnis gekürzt werden. Gegen neuen Textillohnabbau muss mit aller Schärfe Front gemacht werden; denn er würde er in Kraft treten, von neuem eine Lohnabbaulawine ins Rollen bringen.

Die badischen Textilindustriellen hatten den Lohn tarif schon zu Ende März gekündigt, und zwar zum Zweck einer "Anpassung der Löhne an den Konkurrenzbezirk Nordbayern". Im März fällte der Schlichter einen Spruch, der die bisherigen Löhne bis 7. Mai verlängerte. Die Gewerkschaften haben diesen Spruch wegen seiner zu kurzen Laufdauer abgelehnt. Die Unternehmer nahmen ihn an, unterliessen es jedoch, einen Antrag auf Verbindlicherklärung zu stellen.

Der neue Schiedsspruch ist für die Teilnehmer an den Schlichtungsverhandlungen vom März keine Ueberraschung. Bereits damals liess der Schlichter un-
zweideutig durchblicken, dass er im Mai eine Lohnsenkung unter die Sätze Nordbayerns aussprechen werde. Nun hat er seine Andeutung wahr gemacht. Dass ein Schlichter sich so offensichtlich zum Amtsvollstrecker eines Unternehmerverbandes macht, ist ein Skandal. Noch ärger wird dieser Skandal durch den Umstand, dass die Argumente der Arbeitgeber obendrein auch noch offenkundig falsch sind. Die Löhne in der badischen Textilindustrie sind in den wichtigsten Positionen bereits jetzt niedriger als in Nordbayern. So betragen die Akkordrichtsätze für Weber in der Baumwoll-Rohweberei in Nordbayern 56,6 bis 66 Pfennig, in Baden dagegen nur 54 bis 59 Pfennig. In der Baumwoll-Buntweberei sind die entsprechenden Sätze in Nordbayern 57,2 bis 63,6 Pfennig, in Baden nur 54 bis 59 Pfennig. Der Lohn für Selfactorspinner ist in beiden Bezirken mit 65 Pfennig gleich. Sind wirklich einzelne Lohnpositionen in Baden höher als in Nordbayern, dann fallen sie jedenfalls diesen Tatsachen gegenüber nicht ins Gewicht.

Der neue Schiedsspruch erscheint noch unverständlicher, wenn man eine Betrachtung über den badischen Lohnstreit liest, wie sie in der gewiss nicht arbeiterfreundlichen "Textilzeitung" zu finden ist. Das Blatt sagt in seiner Nummer vom 30. März: "Durch die Annahme des Spruchs durch die Arbeitgeber läuft die Arbeit in den Betrieben weiter. Die Auszahlung der Löhne geschieht wie bisher. Es bleibt zu hoffen, dass, sofern keine Verschlechterung bei den Arbeitgebern eintritt, auch nach dem 7. Mai die alten Bedingungen in Kraft bleiben und der Arbeitsfriede erhalten wird."

Der badische Schiedsspruch kann, wenn er Rechtskraft erlangen sollte, für die gesamte Textilarbeiterschaft zum Verhängnis werden; denn das Argument vom Konkurrenzbezirk mit den niedrigen Löhnen haben die Textilunternehmer in sämtlichen deutschen Gauen stets und ständig bei der Hand, und in unzähligen Verhandlungen haben sie davon bis zum Ueberdruss Gebrauch gemacht. Die Textilindustriellen würden, wenn der badische Schiedsspruch zur Durchführung

käme, in ihrer grossen Mehrheit sicherlich schliesslich auch einen Schlichter finden, der ihre "Konkurrenzargumente" anerkennt. Damit wäre aber faktisch eine neue Lohnabbaulawine ins Rollen gebracht, und die Folgen für Arbeiterschaft, Familie und Staat wären unübersehbar.

Es ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit des Reichsarbeitsministers, jetzt endlich einmal zu seinen Worten zu stehen und dem Lohnabbau-Unfug ein Ende zu machen.

SPD. Die Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge hat zu grossen Härten geführt. Die Gewerkschaften aller Richtungen haben dieser Tage den Reichsarbeitsminister darauf aufmerksam gemacht.

Bei den seinerzeit vorgenommenen Aenderungen der Bedürftigkeitsprüfung wurden die Freigrenzen bei der Anrechnung des Einkommens von Angehörigen nicht mehr in festen Sätzen bestimmt, sondern der Satz von 20 Mark für den Einkommensempfänger selbst und von je 10 Mark und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen wurde zum Höchstsatz erklärt; er kann infolgedessen durch bezirkliche und örtliche Regelung unterschritten werden. In der Praxis gelten nun die unterschiedlichsten Masstäbe. Der Satz von 20 Mark wird in einzelnen Bezirken bis auf 16 Mark und noch tiefer gesenkt, der Satz von 10 Mark auf 8 oder 6 Mark, ja für Kinder sogar auf 4 und 3 Mark gedrückt. Die Folge dieser Systemlosigkeit ist eine Fülle von Ungerechtigkeiten.

Bei der Abgrenzung des zugelassenen Personenkreises haben die Präsidenten der Landesarbeitsämter in den Gemeinden unter 10 000 Einwohner, abgesehen von den grundsätzlich ausgeschlossenen Gruppen (Landwirtschaft, Hausgehilfen, Jugendliche unter 21 Jahren) häufig sehr empfindliche Beschränkungen vorgenommen, z.B. Ausschluss der weiblichen Arbeitslosen, soweit sie in der Familie leben und nicht überwiegend Ernährer dieser Familie sind, oder Ausschluss aller verheirateten Frauen. Auch bei Lohnarbeit wechselnder Art werden in einzelnen Bezirken ganz verschiedene Gruppen zugerechnet, bzw. nicht zugerechnet. Wenn in jedem einzelnen Fall eine eingehende Bedürftigkeitsprüfung stattfindet, ist ein Ausschuss ganzer Gruppen nicht mehr zu rechtfertigen. Der Arbeitsamtsvorsitzende muss, wie er das Recht auf Versagung im Einzelfalle hat, auch das Recht bekommen, in besonderen Härtefällen die Unterstützung zu bewilligen, auch wenn der Antragsteller zu einem im allgemeinen nicht zugelassenen Personenkreis gehört.

Die heutige Regelung der Bedürftigkeitsprüfung ist, wie man sieht, recht unbefriedigend. Der Reichsarbeitsminister meint, diese Härten seien nicht zu vermeiden, weil die Unterstützungsgrenze aus Mangel an Mitteln sehr eng gezogen worden sei. Bedauerlich bleibt trotzdem, dass vom Reichsarbeitsministerium kein Versuch gemacht wird, grössere Einheitlichkeit und Rechtssicherheit zu schaffen, die den sozialen Bedürfnissen des Arbeitsmarktes, so wie er wirklich ist, Rechnung trägt. Nur eine einheitliche Arbeitslosenfürsorge, wie sie die Gewerkschaften schon längst gefordert haben, d.h. eine Zusammenlegung von Krisenfürsorge und Wohlfahrt, kann die Uebelstände und Ungerechtigkeiten der Krisenunterstützung aus der Welt schaffen.

SPD. Zu dem Entwurf des Reichsarbeitsministers für eine Ergänzung der Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes hat nun auch der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung Stellung genommen. Klarheit über das, was nun eigentlich geschehen soll, haben auch die Beratungen des Verwaltungsrats nicht gebracht. Dass der Personenkreis des freiwilligen Arbeitsdienstes erweitert werden

soll, ist nichts Neues, ebenso nicht, dass in erster Linie der freiwillige Arbeitsdienst bei der landwirtschaftlichen Siedlung angesetzt werden soll. Allein bis zur Stunde weiss niemand, in welchem Umfang nun eigentlich solche landwirtschaftliche Siedlungen geschaffen werden sollen. Es werden allerhand Zahlen genannt - 5 000, 10 000 und 30 000 - aber das sind reine Phantasiezahlen, weil der Reichsfinanzminister das entscheidende Wörtlein zu sagen hat. Es sollen ja künftig auch nichtunterstützte Arbeitslose in grösserer Anzahl im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt werden, und die Mittel dafür können nur vom Reich kommen.

Die Erweiterung des freiwilligen Arbeitsdienstes auf Personen, die keine Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung beziehen und die nicht zu den Arbeitnehmern gehören, ist auch nicht ganz unbedenklich; denn daraus entsteht die Gefahr, dass eine grössere Anzahl von Bauernsöhnen und ähnlichen Personen, bei denen nicht die Notlage eines arbeitslosen Arbeitnehmers vorliegt, mit öffentlichen Mitteln zur Arbeit angesetzt und der Normalarbeiter immer stärker verdrängt wird. Bedenklich ist auch die Bestimmung des Entwurfs, wonach die Entscheidung über die Förderung von Siedlungsarbeiten durch den freiwilligen Arbeitsdienst im Einzelfall in die Hand des Arbeitsamtsvorsitzenden allein gelegt wird, Er kann entscheiden ohne Mitwirkung des Ausschusses des Arbeitsamtes, während bisher der Präsident des Landesarbeitsamtes erst nach Empfehlung mit dem Ausschuss seine Entscheidung treffen konnte. Wir haben es hier mit einer weiteren Ausschaltung der Selbstverwaltung und der in ihr vertretenen Gewerkschaften zu tun. Dass eine solche Ausschaltung nicht geeignet ist, zu freudiger Mitarbeit anzuspornen, versteht sich von selbst.

SPD. Die Hugenbergpresse hat eine aufregende Entdeckung gemacht. Sie ist dahinter gekommen, dass in Bad Kösen eine "Geheimkonferenz" von 60 Vertretern der Arbeitsämter aus allen Gauen Deutschlands stattgefunden hat. Die Hugenbergpresse ist beunruhigt, weil über den Zweck dieser Konferenz nichts bekannt geworden sei. Nach ihrer Meinung ist die Öffentlichkeit aufs stärkste daran interessiert, was diese 60 Vertreter der Arbeitsämter in Kösen beraten haben, und vor allem daran, wer die nicht unbeträchtlichen Kosten der Konferenz trägt.

Damit die Leser der Hugenbergpresse nicht länger schlaflose Nächte haben, teilt der Zentralverband der Angestellten mit, dass es sich bei der "Geheimtagung" um einen Unterrichtskursus des Landesarbeitsamts Mittelddeutschlands für Angestellte der Arbeitslosenversicherung gehandelt hat. Solche Schulungsmassnahmen werden von der Reichsanstalt ständig durchgeführt und sind infolge der dauernden Aenderungen des Arbeitslosenschutzes - diese sind nicht zuletzt eine Folge der Hetze gegen die Arbeitslosenunterstützung - unbedingt notwendig. Die Kosten für die Schulungsmassnahmen trägt die Reichsanstalt. Die Mittel dafür sind in ihrem Haushalt ausdrücklich vorgesehen, die im übrigen auch von den der Hugenbergpresse nahestehenden Kreisen bewilligt werden.

SPD. Im Tarifkonflikt des Buchdruckgewerbes ist die von den Arbeitgebern beantragte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs für den Manteltarif vom Reichsarbeitsminister nicht ausgesprochen worden. Ueber den Abschluss eines Manteltarifs muss nun neu verhandelt werden. Von Lohnverhandlungen haben die Arbeitgeber Abstand genommen. Der Lohnatarif läuft also zunächst automatisch weiter.

Durch die afrikanische Wirtschaft.

SPD. Kapstadt, Frühjahr 1932 (Fig. Ber.)

Die südafrikanische Union, das Goldland der Erde, zählt nur $1\frac{1}{2}$ Millionen Weiße. Sie fühlen sich als die Herren des Landes. Der Rasseglaube an sich selbst hat zu ungeheuren Fehlinvestitionen geführt. Auf der Basis ihrer reichen Einkünfte aus Gold und Diamanten hat sich die südafrikanische Union z.B. ein Unterrichtswesen geschaffen, das mit seiner Grosszügigkeit, aber auch mit seinem Luxus nirgendwo etwas Ähnliches findet. Schlimmer sind die Fehlinvestitionen auf anderen Gebieten.

Nur ein paar typische Beispiele seien herausgegriffen: Wie bei uns in Deutschland die Zugschwalben zieht das ganze südafrikanische Parlament, mit ihm die Ministerien und was sonst noch dazu gehört, jedes Jahr im Herbst von Pretoria nach Kapstadt, und im Frühjahr, wenn der verhältnismässig recht erträgliche Sommer in Kapstadt vorbei ist, setzt sich dieser ungeheure Zug wieder nach Pretoria in Bewegung. Man hat hier die eigentümliche Einrichtung zweier Residenzen, eine sogenannte "administrative" in Pretoria und eine "legislative" in Kapstadt. Hierdurch soll erreicht werden, dass mehrere Städte des Landes der versöhnenden heilsamen Wirkungen der unmittelbaren Fühlungnahme mit der höchsten Staatsgewalt teilhaftig werden. In Wirklichkeit handelt es sich um einen der vielen für das Land so kostspieligen Kompromissversuche zwischen den beiden Bevölkerungselementen, Buren und Britten. Alle staatlichen Veröffentlichungen und Zeitungen, alle Inschriften müssen zweisprachig gehalten sein, auch natürlich wieder eine Verdoppelung der normalen Verwaltungskosten für diese Ausgaben. Besonders aber in die Augen springend wirkt diese für das Land so unheilvolle Zwiespältigkeit im Unterrichtswesen. Man hat im Lande 4 voll- und 5 nicht ganz ausgebaute Universitäten, teils englisch, teils burisch orientiert. Die Kosten für die Universitäten sind heute acht mal so hoch als vor dem Kriege. Pro Kopf eines Studenten betragen die jährlichen Unkosten 2 000 Mark. Dabei ist der Schulunterricht in den meisten Teilen der Union bis zum Abitur völlig kostenlos. 31 Prozent der Gesamtausgaben des Staates entfallen auf das Unterrichtswesen. Kürzlich machte ein Abgeordneter der Opposition im Parlament eine aufsehenerregende Mitteilung, die ein Schlaglicht auf die Verhältnisse in diesem Gebiet wirft. Auf einer landwirtschaftlichen Schule, die jährlich 980 000 Mark Unterhaltskosten verursacht und wo 63 Lehrer und Beamte beschäftigt werden, sind nur 6 Schüler. Demnach kostet jeder dieser Schüler dem Staat jährlich 8 000 Pfund. Der betreffende Abgeordnete schlug vor, man solle doch lieber jedem der sechs Studenten eine lebenslängliche Rente von 400 Pfund aussetzen, denn dann bezahle man nur 5 Prozent Zinsen des Kapitals, das man sonst jedes Jahr fortwirft.

Dazu kommt, dass die produktiven Kräfte des Landes nicht entwickelt werden. In der Kohlenwirtschaft herrschen grosse Misstände. Wenn man von Johannesburg nach Lorenzo-Marques fährt, sieht man riesige Kohlenhalden weithin in Brand stehen, die sich durch den ungeheuren Druck selbst entzündet haben. Die technische Nebenverwertung der Kohle ist bisher noch nirgendwo durchgeführt. Die Erträge aus der Landwirtschaft stehen auf einem lächerlich niedrigen Niveau im Vergleich mit Kanada, Australien und den Vereinigten Staaten. Es ist richtig, dass das Klima und der Regenfall den Erträgen gewisse Grenzen vor-

schreiben, die aber noch längst nicht erreicht sind. Der Grund für den niedrigen Stand der landwirtschaftlichen Produktion liegt vor allem darin, dass die Hand, die den Boden bebauen und pflegen sollte, noch so weit von ihm entfernt ist. Nur 6 Prozent aller Farmer der Union waren nach der letzten Betriebszählung tätige Mitarbeiter in der Wirtschaft. Die anderen Farmen wurden schlecht und recht bearbeitet von Bywokers und Kaffern. Dass die Farmer obendrein in den letzten Jahren für ihre Produkte keinen Markt finden konnten, kam noch hinzu. Genossenschaftswesen ist hierzulande noch gänzlich unentwickelt. Die meisten Versuche sind fehlgeschlagen, weil immer die betreffenden Gründer im Auge hatten, sich durch die Genossenschaften aufs schnellste zu bereichern.

Heute kann man in allen südafrikanischen Häfen billiger überseeische landwirtschaftliche Produkte z.B. Schweine und Butter erhalten als einheimische Ware. So hat die Regierung in diesem Lande, wo der Boden und die Arbeitskräfte äusserst billig und die klimatischen Verhältnisse sehr günstig sind, verschiedene Produktionszweige geschützt: den Viehzüchter, den Weizen- und Maisproduzenten, ebenfalls die Zucker- und die Tabakindustrie. Das sind 5 grosse Gruppen von Farmern, denen man auf Kosten der anderen Bevölkerung dadurch ein beschauliches Dasein gibt. Genau wie in Deutschland hat man immer wieder Geld in die Landwirtschaft hineingepumpt, was nur zu Fehlinvestitionen geführt hat, und zwar erst vor kurzem wieder durch die "Farmers Relief bill" 100 Millionen Mark. Heute heisst es allgemein, dass 75 Prozent der Farmer des Landes überschuldet sind. Eine besondere Liebhaberei der Farmer ist, wenn sie einmal ein gutes Jahr gehabt und Geld auf der Bank haben, dieses Geld in neuen Landkäufen festzulegen, ohne das nötige Betriebskapital zurückzuhalten oder an das Abbezahlen ihrer alten Schulden zu denken. Dabei bezahlen sie Bodenpreise, die auf den hohen Produktionspreisen des "Boom"-Jahres, wo sie ihr Geld gemacht haben, basieren. So kommt es, dass sie noch vor kurzem häufig das 4 bis 5 fache dessen für Land bezahlten, was es heute wert ist. Organisation des Betriebes, Betriebswirtschaft, allmähliche Herabsetzung der Produktionskosten sind ihnen unbekannte Begriffe. Sie leben nur immer von der fixen Idee, dass eines Tages auf ihrer Farm reiche Bodenschätze entdeckt werden. Nebenbei bemerkt, sind heute die Bodenpreise allmählich so gefallen, dass aufgrund dieser Preise gute Existenzaussichten für tüchtige, mitarbeitende deutsche Kleinbauern vorhanden sind.

Den gleichen Standpunkt wie die Landwirtschaft vertritt man in der Industrie. Die Produktivität ist sehr gering. Wenn man z.B. die Produktionsleistungen pro Kopf eines europäischen Arbeiters in der Fertigwarenindustrie in den Vereinigten Staaten und der südafrikanischen Union miteinander vergleicht, so kommt man auf ein Verhältnis von 1 143 Pfund zu 515 Pfund. In den letzten Jahren "macht" die Regierung in der Schaffung eigener Industrien, um sich vom Auslande gänzlich unabhängig zu machen. So baut man augenblicklich in Pretoria ein grosses Stahlwerk; man will Autofabriken, Wollspinnereien, Fabriken zur Herstellung von Alkohol aus Mais usw. errichten. Alles sehr gut und schön; aber man hat anscheinend gänzlich vergessen, dass das Land selbst nur eine Ziffer von 1 1/2 Million Weissen hat, deren Konsumkraft stellenweise noch stark beschränkt ist. Eine Ausfuhr ist unmöglich. Die Basis, worauf man also die Industrie aufbauen will, ist viel zu klein. Es wird genau so wie bisher mit ähnlichen Unternehmungen gehen. Es kommen nur staatliche Zuschussbetriebe heraus.

Dr.C.L.

Stillstand.

(Berliner Produktenbörse vom 4.Mai)

SPD. Die Berliner Produktenbörse verkehrte am Mittwoch in ruhiger Haltung. Nachdem an den letzten Tagen die Mühlen ihren Bedarf an Weizen zum grössten Teil gedeckt hatten, machte sich am Mittwoch ein Nachlassen der Kauflust bemerkbar. Die Preise blieben am Lokomarkt unverändert und wiesen auch im Zeithandel nur unwesentliche Abweichungen auf. Der Roggenmarkt war bei sehr knappem Inlandsangebot vollkommen leblos. Die Preise blieben unverändert. Auch in Mehl herrschte bei gleichbleibenden Forderungen der Mühlen nur geringes Geschäft in beiden Sorten. Hafer hatte stetige Tendenz; auch hier hielten sich die Käufer mehr zurück.

	3.Mai	4.Mai
	(ab märkische Station	in Mark
Weizen	273 - 275	273 - 275
Roggen	198 - 200	198 - 200
Braugerste	187 - 194	187 - 194
Futter- und Industrierogerste	179 - 186	179 - 186
Hafer	163 - 168	163 - 168
Weizenmehl	33,00 - 36,50	33,00 - 36,50
Roggenmehl	25,90 - 27,60	25,90 - 27,60
Weizenkleie	11,00 - 11,90	11,60 - 11,90
Roggenkleie	9,90 - 10,25	9,75 - 10,25

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai $285\frac{3}{4}$ - $286\frac{3}{4}$ (Vortag $285\frac{3}{4}$) Juli 288 ($288\frac{1}{2}$), September 228 ($228\frac{1}{4}$) Roggen Mai $194\frac{1}{2}$ - $195\frac{3}{4}$ ($194\frac{1}{4}$), Juli 199 plus Geld ($198\frac{1}{2}$) September $185\frac{1}{2}$ (-). Hafer Mai $173\frac{1}{4}$ - $173\frac{1}{2}$ (173) Juli 178 plus Geld (178), September - (155).

Buttermarkt.

SPD. Berliner Butterpreise vom 4.Mai. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I.Qualität 113, II.106, abfallende Sorten 96 RM. Tendenz: stetig.

Berliner Milchpreis.

SPD. Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen je Liter frei Berlin für die Zeit vom 6. bis 12.Mai: Für A-Milch 15,75, für tiefgekühlte A-Milch 16,25, für B-Milch 9, für tiefgekühlte B-Milch 9,50, für molkcreimässig bearbeitete Milch 17,50 Pfg. Die A-Milchmenge ist auf 76 Prozent des A-Milchkontingents der einzelnen Lieferstellen festgesetzt.

SPD. Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat entschieden, dass bei der "Selbsthilfe" Gemeinnützige Eigenheim-Bau- und Spargesellschaft m.b.H. in Hannover und bei der "Deutsche Permanent Bausparkasse G.m.b.H. in Berlin" der Antrag auf Eröffnung des Konkurses zu stellen ist.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

Berlin, den 4. Mai 1932.

Zwei im Schmelzwerk.

SPD. Zuerst hatte er vor dem Hüttentore Flugblätter des Verbandes verteilt. Allemal, wenn die Sirene heulte und die schwarzen Massen aus den riesigen Fabrikanlagen nach den Ausgängen strömten, wie Ameisen, wenn man in ihren Bau sticht, war seine Stunde gekommen.

Dann, wenn sich der Hauptandrang verlaufen hatte, musste man wachsam sein. Der Pförtner duldet nicht, dass vor seinem Tore "aufreizende Schriften" - wie er zu sagen pflegte - vertrieben wurden. Er hetzte die Polizei auf die Verbreiter.

Einmal - der Stoss Flugblätter hatte schnell abgenommen, und nur wenige waren von einigen ängstlichen Arbeitern weggeworfen worden und trieben nun träge vor einem leichten Winde über die Wiesen vor dem Werke - klopfte dem jungen Flugblattverbreiter ein alter, aber kräftiger Mann auf die Schulter und schloss sich ihm an. - "Morgen sollen ein paar Leute eingestellt werden. Die Giesserei hat eilige Aufträge. - Wie heisst Du denn?"

"Peter Altenbeck."

"Leicht ist die Arbeit ja nicht in einer Giesserei, aber doch einträglicher als Flugblattverbreiten". - Peter Altenbeck lächelte dankbar. Der Alte nickte ihm zu.

+ + +
Peter Altenbeck wird also eingestellt und einer Kolonne Hilfsarbeiter zugeteilt, die in der Giesserei den Stahlformern Hilfsdienst leisten. Durch Lärm und stickige Luft schwirren die Rufe und Kommandos der Former. Überall muss er zufassen, und überall ist es nicht leicht, sich an das Schwere dieser ungewohnten Arbeit zu gewöhnen. Das Hemd klebt Peter schweissdurchnässt am Leibe. Es ist eine tolle Schufferei. Peter verschnauft sich etwas. Da ruft schon wieder einer, der Hilfe braucht.

Peter steht und wartet. Ein anderer Hilfsarbeiter neben ihm sagt: "Der kann noch warten, das.....". Eben will Peter sich umwenden, um zuzufassen, da steht mit hochrotem Kopfe der Former neben ihm. "Soll ich Dich erst besonders einladen, Du Bachulkenhund?! - Rann da!" will er einen nächsten Satz beginnen, aber Peter kennt das Schmähwort; er hat es schon einmal von demselben Former zu hören bekommen. Flackerlicht steht vor seinen Augen und Zorn brennt in ihm auf. Dann packt er den Beleidiger, und fauchend trifft dem eine harte Faust mitten ins Gesicht. - "Da--da--da--für den Bachulkenhund!" - Die Andern rühren keinen Finger. Sie gönnen dem Former das. Sie wissen, dass er die Kollegialität missachtet. "Es war recht, dass Du es dem einmal gegeben hast", sagt einer neben Peter, nachdem der Fall beigelegt scheint. "Sieh' Dich aber vor; er ist hinterlistig."

+ + +
Fünf Tage später. Kurz vor Feierabend.

Hundertundzwanzig Zentner weissglühenden, flüssigen Stahls brodeln funkensprühend in den Fesseln des Converters. Der Tag war heiss; draussen und drinnen. Durch die dicken Drahtglasfenster des Daches stechen die Strahlen einer unbarmherzigen Sonne. Der Widerschein greller Stichflammen des Converters wird von den Fenstern zurückgeworfen, huscht über die schweissigen Gesichter und zittert wie irres Gespensterlicht durch den im Lärm festgekrallten Raum. Aus weissglühendem Rachen ergiessen sich hundertundzwanzig Zentner

flüssigen Gusstahls in die bereit stehende Pfanne. Feuerregen springt auf, und Gase zischeln giftend empor. Am Kran, der die Pfanne trägt, entsteht Bewegung. Die Pfanne baumelt über den Formen, die gefüllt werden sollen. Da geschieht etwas. - Wie das kam, wusste sich später keiner mehr zu entsinnen. Die Leute an der Kranführung springen, von schweren Glutspritzern getroffen, zur Seite. Schreie, nie gehörte, gellende Schreie schrillen auf...und dann ist das Unheil über allen.

Peter Altenbeck sieht weissglühende Flammen, Rauch, blendende Sonne und ein verzerrtes Gesicht eines Menschen, der mitten im Glutschein steht. Peter schreit, brüllt. Der Rauch reißt ihm die Stimme mitten durch; ein Husten erstickt im dumpfen Lärm aufkommenden Unheils. Peter sieht das Gesicht noch; es ist dasselbe Gesicht, aus dem ihm vor wenigen Tagen der "Bachulkenhund" entgegengetönt ist. Blitzschnell kreuzen sich die Gedanken in einem winzigen Augenblick, und in diesem Augenblick packt Peter zu. Greift nach einer Hand, zerrt. Es geht nicht. Packt nach dem Bein des Andern, zerrt. Es geht nicht. Festgekeilt hängt der Körper, dem Verderben ausgesetzt, in den Formen. Eingekeilt. Die Stahlglut springt zischelnd an. Peter fasst mit letzter Kraft nach dem Unglücklichen. Die Adern an seinen Schläfen treten hervor; er fühlt nichts und fühlt doch, dass er den Andern retten konnte. Ein stechender, lähmender Schmerz dringt in seinen Körper und tötet ihm die Sinne. Seine Gedanken schwinden, und eine wohlthuende Umnachtung nimmt ihn lächelnd in ihre Arme. Vor seinen Augen flattern Drahtglasfenster, Sonnenfetzen, Converterglut, Bachulkenhund....

+ + +
Einer der Kollegen muss den Wink dazu gegeben haben; jedenfalls lagen sie nebeneinander, und die Betten standen so eng, dass man sich ohne Mühe die Hände reichen konnte. - Nun, so weit war es noch nicht; dazu hatte das milchweisse Zeug zu tief gebrannt. Aber man konnte sich mit einiger Geduld langsam umwenden. Dazu reichte es schon bei beiden. Und auf diesen Augenblick wartete der eine der Verletzten. Mit leiser Furcht sah er nun in das bleiche Gesicht des Peter Altenbeck. Er hatte sich einen schönen Satz zurechtgelegt; nun hatte er ihn plötzlich vergessen. Darum sagte er nur: "Du - Kollege, das mit dem - - Bachulken..... nicht wahr, Kollege..." -

Peter Altenbeck lächelte leise.

Karl Hahne.

Der Malariaforscher Ross.^x

SPD. Vor kurzem beging die ganze Kulturwelt die 50. Wiederkehr des Tages, an dem Robert Koch den Tuberkelbazillus entdeckt hat. Heute sei eines anderen Seuchenbekämpfers gedacht, der am 13. Mai seinen 75. Geburtstag feiert, nämlich des Engländers Sir Ronald Ross, dem 1898 der Nachweis gelungen ist, dass die Verbreitung der Malaria nur durch den Stich einer bestimmten Mosquitoart, der Anopheles claviger, erfolge; und dessen Entdeckung - die in der Folge durch den italienischen Forscher Battista Grassi weiter ausgebaut wurde - die Menschheit erst in die Lage versetzt hat, jene furchtbare Krankheit erfolgreich zu bekämpfen.

Ronald Ross wurde 1857 als Sohn eines englischen Generals in Indien geboren. Als Zehnjähriger kam er nach England und begann im Jahre 1875 seine medizinischen Studien, nach deren Beendigung er eine Zeitlang als Schiffsarzt fuhr. Er war alles andere, nur nicht das, was man sich unter einem ernsthaften Forscher und Vorkämpfer der medizinischen Wissenschaft vorzustellen pflegt. Er komponierte, dichtete, schrieb Romane, die kein Mensch las - kurz, er kümmerte sich um alles mögliche, am wenigstens jedoch um seinen eigentlichen Beruf. 1881 trat er in das englische Sanitätskorps ein, um sofort nach In-

dien abkommandiert zu werden. Sieben Jahre verbrachte er in dem mörderischen Klima; dann erhielt er den ersten Heimatsurlaub. Als er wieder in Indien war, erwachte zum ersten Male in ihm ein mehr als amtsbedingtes Interesse für eine der schlimmsten Geisseln der Tropenmenschheit, die Malaria, die jährlich in Indien eine Million Menschenleben forderte, und deren Opfer zu Tausenden in den Hospitälern, von Fieberschauern geschüttelt, darniederlagen. Er untersuchte das Blut malariakrankter Hindus mikroskopisch auf das Vorhandensein der - 1880 von dem französischen Militärarzt Laveran entdeckten - Malariaerreger, ohne jedoch den geringsten Erfolg zu haben.

1894, während seines zweiten Urlaubs, lernte er in England den Arzt Patrick Manson kennen, mit dem ihn in Zukunft engste Zusammenarbeit und Freundschaft verband. Manson, dessen Steckenpferd die Malaria war, machte den sechs- unddreissigjährigen Tropenarzt, der sich bisher herzlich wenig um derlei Dinge gekümmert hatte, mit seiner Theorie bekannt. Manson behauptete nämlich, die Uebertragung der Malaria erfolge nicht, wie bisher vermutet, von Mensch zu Mensch oder durch die Luft, sondern die Moskitos seien die Verbreiter. Er zeigte Ross das Wachsen der Malariaerreger im Blute erkrankter Matrosen; Ross sah, wie sich die Mikroben vermehrten, zusammenballten und schliesslich das rote Blutkörperchen sprengten - - immer wieder hämmerte Manson dem jungen Arzte seine Theorie in den Kopf: "Die Moskitos sind die Schuldigen!" - bis sich endlich die bisher verzettelte Energie von Ronald Ross sammelte in dem Entschluss: "Ich will den Nachweis erbringen, dass Mansons Annahme stimmt!" -

Vom Entschlusse bis zur Ausführung war jedoch noch ein weiter Weg, dessen einzelne Stationen immer erneute Mühe, Fehlschläge, aufflammende Hoffnung und tiefste Niedergeschlagenheit hiessen. Anfang 1895 schiffte Ross sich wieder nach Indien ein. Jahrelang, mit einer kurzen Unterbrechung, sass er in Secunderabad, einem schlimmen Fiebernest in Vorderindien, versuchte, untersuchte Blutproben Malariakrankter, mikroskopierte, korrespondierte mit dem immer wieder: "Mut - Mut!" rufenden Manson; doch der Erfolg seiner Bemühungen war gleich Null. Immer noch ging er von der Annahme aus, die Manson verfocht: "Die Moskitoweibchen saugen das Blut Malariakrankter und damit die Malariaplasmidien in sich ein - diese Krankheitserreger werden auf die Eier übertragen, die das Weibchen nachher in Wassertümpeln ablegt - das Wasser der so versuchten Tümpel wird von den Menschen getrunken - der Uebertragungskreis ist geschlossen." -

Endlich, im August 1898, begann Ronald Ross das Experiment, das ihn auf den rechten Weg führen sollte. Eine Anzahl brauner Moskitos (die Gewissheit hatte er bei seinen Versuchen gewonnen, dass nur diese eine bestimmte Sorte von Stechmücken für die Uebertragung der Krankheit in Frage käme) wurden auf einen Inder losgelassen, der mit einem schweren Malariaanfall darniederlag. Nachdem sie sich vollgesogen und mit dem Blute des Kranken auch gewiss eine tüchtige Menge der heimtückischen Bazillen in sich aufgenommen hatten, wurden sie eingefangen und sorgsam in Gläsern aufbewahrt. Tag für Tag tötete Ross eins seiner "Versuchstiere", zerlegte es sorgfältig und betrachtete es lange durchs Mikroskop. Und da, am dritten oder vierten Tage, entdeckte er etwas ganz Merkwürdiges. An den Magenwänden des heute geopferten Moskitos sah er kleine schwarze Punkte, die in verblüffender Weise denen glichen, die ihm Manson im Blute Malariakrankter gezeigt hatte. Ronald Ross jubelte: "Hab' ich dich endlich, endlich gefunden?!" - -

Er wurde versetzt - nach Kalkutta. Hier, wo die Malaria noch ärger wütete als in Secunderabad, setzte er seine Versuche, anstatt an Menschen, an Vögel fort. Jetzt ging es schnell vorwärts. Alle seine Experimente glückten. An den Magenwänden der Moskitos, die auf Vögel losgelassen wurden, in deren Blut Malariaerreger nachweisbar waren, zeigten sich bald jene schwarzen Punkte, während bei den mit gesunden Vögeln zusammengebrachten Stechmücken diese Erscheinung ausblieb. Mit Argusaugen wachte Ross über seine kostbaren Moskitos, beobachtete, wie die schwarzen Punkte sich zu Warzen verdickten - dann sah er, wie diese Warzen platzten und aus ihnen eine Unzahl inzwischen ausgereifter,

halbmondförmiger, mit kleinen Geisseln versehener Malariabazillen einem ganz bestimmten Ziele zustrebten: der Speicheldrüse der Mücke!

Jetzt sah Ronald Ross klar; jetzt endlich wusste er: durch den Stich des Moskitos, wobei Speichel der Mücke in die winzige Wunde gelangt, werden auch die Bazillen auf den Menschen übertragen. Mansons Theorie war nur zum Teil richtig; nur, soweit sie die Verbreitung durch Stechmücken anbetraf. Aber noch war nicht alle Arbeit geleistet. Es galt nun, zu beweisen, dass das, was für die Verbreitung der Krankheit unter den Vögeln Gültigkeit hatte, auch auf die Menschen zutraf. Ross jedoch konnte einfach nicht mehr. Seit siebzehn Jahren war er in Indien; jetzt liess er sich nicht mehr halten. Er fuhr zurück nach England und trat dort als Professor in die Schule für Tropenmedizin in Liverpool ein. 1902 erhielt er den Nobelpreis. - -

Man darf jedoch, wenn von der Erforschung der Malaria die Rede ist, auch nicht den Namen des italienischen Gelehrten Professor Battista Grassi vergessen. Er erbrachte in zäher, systematischer Arbeit den Nachweis, dass die Bazillen der Menschenmalaria genau die gleiche Wandlung durchmachen wie die der von Ross erforschten Vogel malaria. Grassi war es, der durch ein grosszügiges Experiment bewies, dass Menschen auch in den schlimmsten Malariagegenden gesund bleiben, wenn sie sich vor Moskitostichen schützen; Grassi war es, der immer und immer wieder die Forderung in die Welt hinausrief: "Legt die Sümpfe trocken; nehmt den Stechmücken die Möglichkeit zur Fortpflanzung; rottet die Moskitos aus, und die Malaria verschwindet von der Erde!" Beiden Forschern, Ross wie auch Grassi, gebührt Dank, weil sie der Menschheit den Weg gezeigt haben zur Befreiung von einer der schlimmsten Geisseln: der Malaria. - -

Walter Schirmeier,

500 Jahre Genter Altar.^x

SPD. Am 6. Mai sind 500 Jahre verflossen, seitdem der berühmte Altar der Brüder Hubert und Jan van Eyck in der Kirche St. Bavo in Gent zur Aufstellung gelangt ist. In Gent sind in diesen Tagen eine Reihe von Feiern anlässlich dieses Jubiläums mit gutem Recht veranstaltet worden. Tatsächlich bedeutet die Aufstellung dieses Altars im Jahre 1432 einen selten grossen Wendepunkt in der europäischen Kunst- und Geistesgeschichte. Während in Italien der Maler Giotto in seinen Wandmalereien den überlieferten kirchlichen Schematismus des Mittelalters abzustreifen begann und somit der Kunst der Renaissance die Wege ebnete, sind im Norden die Brüder van Eyck die zugleich künstlerisch grossartigsten Wegebahner des neuen, die Naturbeobachtung in den Mittelpunkt des Schaffens stellenden Stil. Früher sah man (u. a. Lessing) in ihnen auch die Erfinder der Oelmalerei; aufgrund neuerer Forschungen hat man freilich diese Annahme aufgegeben. Sicher aber ist, dass mit dem Genter Altarbilde das erste grosse und bedeutende Tafelgemälde geschaffen wurde.

Ueber das Leben der Brüder van Eyck, zumal des älteren Hubert, sind auch heute noch nur annähernd zuverlässige Daten bekannt. Fest steht immerhin, dass der von dem Genter Bürger Jodocus Vydt für die Kirche St. Bavo in Auftrag gegebene Altar 1420 von Hubert van Eyck begonnen und nach seinem Tode von dem jüngeren Bruder Jan 1432 vollendet wurde. Es ist das einzige beglaubigte gemeinsame Werk der beiden Brüder, die ihren Namen auf ihren Geburtsort Maaseyck bei Lüttich zurückführten. Ganz ohne Frage gehörten sie dem niederdeutschen Sprachgebiet an, wie sich ja auch Jan mit seinem Wahlspruch "Als ick can" deutlich zu seiner niederdeutschen Herkunft bekannte. Der von ihnen geschaffene Genter Flügelaltar ist die gewaltigste Schöpfung der nordischen Malerei des 15. Jahrhunderts geblieben. Die drei oberen Tafeln der immer in Gent gebliebenen festen Mittelwand stellen Gott-Vater, Maria und Johannes den Täufer

dar, während unten auf der Breittafel die "Anbetung des Lammes" und "Der lebendige Wasserbrunnen" aus der Offenbarung des Johannes gezeigt werden. Die beiden ursprünglich dazu gehörigen Doppelflügel befanden sich - mit Ausnahme des nach Brüssel gekommenen äusseren oberen Paares - eine Zeit lang im Berliner Kaiser Friedrich-Museum und mussten nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages zurückgegeben werden.

Der Inhalt des ganzen Werks ist die Geschichte des menschlichen Seelenheils vom Sündenfall bis zur himmlischen Herrlichkeit, wie sie sich dem Stifterpaar, das auf der unteren Aussenseite der Berliner Flügel kniend dargestellt ist, durch deren Fürbitte erschliessen soll. Das übliche Thema der Zeit also, grundsätzlich neu und gewaltig jedoch in Auffassung und Darstellung, im wesentlichen sogar eine revolutionäre Tat, die mit dem ganzen, leer gewordenen Formkram des Mittelalters aufräumte und mit ungewöhnlicher Vollkommenheit zugleich eine Meisterleistung mit den Mitteln der neuen Weltanschauung zeigen konnte. Alles findet man da, was von etwas ganz Neuem und von einer freieren Lebensempfindung des Menschen spricht. Selbst in den Hauptgestalten Gott-Vater, Maria und Johannes, die noch am ehesten an Mittelalterliches anklingen, und die vornehmlich Hubert zugeschrieben werden, überwiegt der Versuch individueller Charakterisierung, der in den anderen Gestalten dann zu regelrechten Bildnissen wird. Sogar Aktdarstellungen nach dem Modell sieht man, besonders bei dem in Brüssel gelangten Flügel mit Adam und Eva. Am augenfälligsten schliesslich ist aber das neue Naturempfinden. Fast wie von selbst ist eine Linien- und Luftperspektive da; mit der Freude am eindringlichen Gestalten wirklicher Menschen findet sich auch ein landschaftliches Empfinden ganz natürlich ein. Man gesunder Wirklichkeitssinn beginnt grossartig zu triumphieren; nach der abschließenden Abtötung des Mittelalters zeigt sich erfrischend und jegliche geistliche Vorurmundung über den Haufen werfend die lebendige Freude am Dasein.

Dr. Otto Brattskoven.

Unfröhliche Pfingsten.^x

SPD. Hätte ich nicht so einen Bärenhunger gehabt, jenen Pfingstkuchen hätte ich damals bestimmt nicht gegessen - sagte meine Frau und wippte mit den Füssen, damit jeder sehen konnte, dass sie Schuhgrösse 36 trägt. - Mein Mann war wieder einmal blindlings drauflos gegangen, auf den Schienen der kanadischen Rocky Mountains-Bahn vorwärts... 13 Meilen, so hatte man uns gesagt, sei es bis zu einem Wiener Farmer, wo wir die Feiertage verbringen wollten, und sicherlich hätte der uns allermindestens zu Wiener Schnitzeln eingeladen. Aber die Sache stimmte nicht. Mein Mann konnte wohl lachen. Seine langen Beine trugen ihn gemütlich von einer Bahnschwelle zur andern. Ich aber tappste immer daneben, stolperte über die verflixten Steine, trat auch hier und da auf etwas Weiches, irgend ein totes Vieh, das beim Sprung übers Gleis von der sausen Amerikamaschine erwischt und zerquetscht worden war... und hatte Hunger! auf Schnitzel, Kuchen, Brot, kalte Kartoffeln... Hunger!

Nachdem ich stundenlang todmüde ein Bein vors andre gesetzt hatte, leuchtete etwas in der Abendsonne... Ein fahrplanmässiger Zug, der uns ebenfalls zerquetschen würde? - Mir war alles wurscht. Ich war viel zu hungrig... Also drauflos, auf das leuchtende Blechdach!

Und da stieg Kuchenduft in meine Nase. Im Bahnarbeiterbretterverschlag neben den Schienen stand im Feuergeprassel ein nackter Chinese und war vergnügt mit der Pfanne Eierkuchen in die Luft. Bitte schön, hier ist das Rezept für einen Eierkuchen! Man nehme eine schmutzige, alte, rostige, leere Konservenbüchse und fülle sie halb mit feinstem, pikant mit Kohlenstaub untermischem Weizenmehl. Dazu gebe man einen gehäuften Esslöffel voll schauder-

haften Backpulvers und verrühre es mit etwas übrig gebliebenem Waschwasser. Hierauf würze man das Ganze durch eine Prise Salz mittels der Finger, mit denen man sich zuvor die tiefende Nase abgewischt hat. Um diese Pfingstmalzeit für uns besonders lecker herzustellen, sog der Chinese aus einer angebohrten Büchse kondensierter Milch die nötige Quantität und spuckte sie zu dem übrigen. Man backe nun die Eierkuchen im übriggebliebenen Bratenfett, über-giesse sie mit einer klebrigen braunen Sirupmasse und überreiche sie zum Schlusse mit dem lebenswürdigsten Lächeln Asiens einer ausgehungerten Deutschen, die an die peinlichste Sauberkeit in ihrer Küche gewöhnt ist, als Gastgeschenk.

Ich ass mit Freuden ein halbes Dutzend dieser duftenden Backpulverkuchen. Den Rest des Tages lief ich herum wie ein Huhn, das einen Strick verschluckt hat. Der Ekel würgte in mir... Ich fühlte mich an diesem Pfingstsonntag wie auf wildbewegter See. Es war der unfroheste Tag meines Lebens....

Quatsch! - antwortete ich meiner Frau nach dieser Schilderung. - Ich wollte, ich hätte so eine Delikatesse damals auf der Neuseeländer Westtour serviert bekommen, als du nicht mitmachen wolltest. Damals waren wir noch ein bisschen hungriger, Freund Browning und ich, denn unsere Rucksäcke waren seit zwei Tagen leer gegessen, und wir lebten wie die Kühe von Gras und nagten die Bäume an. Aber ein richtiggehender Buschmann findet wie die Tiere im Walde doch immer noch etwas zum Knabbern, und was uns ärgerte, war nur, dass sich irgendwo ganz nahe eine Notstandshütte befinden musste, voller Konserven für etwa gestrandete Seeleute (in dieser menschenleeren Gegen), und ein kleiner Nixensee und ein Kahn... Da wollten wir Pfingsten feiern und die Hütte leer essen. Wir suchten jedoch den ganzen Pfingstsonntag vergebens und fluchten dabei so fürchterlich, dass die hoch über uns ziehenden Papageienschwärme erschreckt in ihrem Gekrächz innehielten.

Dann wurde es plötzlich finster. Sintflutliche Wolken kamen heraufgezogen, und ehe noch die Sonne untergegangen, war es schwarze Nacht, und man konnte keinen Schritt vorwärts oder rückwärts im Walde gehen, ohne dass man mit dem Schädel gegen einen Baumstamm gerannt wäre. Brownings Streichhölzer brannten entweder erst gar nicht an oder erloschen gleich wieder im träufelnden Regen, der mit einer Beharrlichkeit hernieder floss, als gälte es wirklich, die ganze Welt noch einmal unter Wasser zu setzen. Uns fror noch mehr, als uns hungerte. Es war nicht jene eisige polare Kälte, die den Menschen betäubt und seiner Sinne beraubt, sondern die zitterige, klapperige, schlottrige nasse Hundekälte die einen mit Jammer und Elend erfüllt. Also verbrachten wir den Pfingstabend müllernd. Kniebeuge, Hände strecken, eins, zwei, eins, zwei. Stunden und Stunden. Die ganze Pfingstnacht hindurch wahrte diese fürchterliche Zwangsgymnastik. Ab und zu machten wir eine Pause und fluchten in die tiefende Nacht hinein. Dann ging's weiter: eins, zwei, eins, zwei, das Training der verdammten Seelen, bis zum bleichen Morgen. Der Teufel soll mich holen, wenn ich mir ein lausigeres Pfingstfest vorstellen kann....

Das ist alles noch gar nichts, - sagte unser alter Freund Smith, auch bare-foot (barfuss)-Smith genannt, weil er ohne Stiefel über die südamerikanischen Anden ging von Bayola bis nach Maracaibo in Venezuela (wo es vor ein paar Wochen so viel Feuer gespuckt hat). - Ich wollte, ich hätte nur so ein bisschen im Regen gestanden, damals, am fünften Tage, nachdem ich losgelaufen war. Da gerade Pfingstsonntag war, wollte ich mir einen Ruhetag gönnen. Die erste Rasthütte, die ich antraf, stiess ich auf, schwang mich in eine der beiden darin baumelnden Hängematten und kniff die Augen zu.

Da bemerkte ich, dass ich nicht allein war: in der Matte gegenüber lauerte einer auf mich. Ganz still lag er da mit geschlossenen Augen, und doch wusste ich, dass er nur zu schlafen schien, dieser Teufelskamerad.

Was sollte ich tun? Wenn ich herunter sprang, konnte er mich niederknallen wie einen Hund, dieser Räuberhauptmann (so ähnlich sah er aus). Also still gelegen! Sachte die Hand auf den Revolver gelegt, den Finger auf den Hahn...

und lauern, lauern, lauern: einer bewegt sich zuerst, und der ist verloren. Die Zeit schien still zu stehen. Die Minuten krochen. Es verging eine Ewigkeit, bis es nach einem wie eine goldene Lanze von hoch oben in die Hütten-dämmerung einfallenden Sonnenstrahl Mittag sein mochte. Der Mann rührte sich nicht. Er war der Stärkere. Ich fühlte, wie eine seltsame, unwiderstehliche Macht von dem stillen Gast ausging, der ich auf die Dauer nicht gewachsen war. Meine Nerven versagten. Das Blut hämmerte an meinen Schläfen: wirf dich auf den Feind, sagte mir eine innere Stimme.

Ich hatte meiner Hängematte einen plötzlichen Ruck gegeben und mich auf ihn geworfen: den Feind... Es war: - - der Tod! Er war kalt, das Leben längst aus dem Körper gewichen, in den ich meine Kugel schoss...

Ist das alles? - sagte Herr Kiekebusch. - Ein Toter is keen Lebendiger. Ick habe meiner Ollen ein neues Kleid uff Pfinngsten versprochen, und nu habe ick det Jeld versoffen. Ich kann euch sagen: det wird erst ein wirklich unfrohes Fest werden!

Heinrich Hemmer.

SPD. Pfingstdreckkopp.^x Eine Pfinngstsitte eigener Art bestand früher in Lehr in Baden. Dort wurde am Pfinngstmontag ein in grüne Buchenzweige gehüllter Knabe herumgeführt und ein in Stroh gehüllter. Dieser führte den schönen Namen: "Pfinngstdreckkopp". Dazu wurden vor jedem Hause des Ortes die nachfolgenden Verse (in alemannischer Mundart) gerufen:

Pfingstdreckkopp,
Mein Vater ist ein Schwab,
Meine Mutter ist eine Küchenfrau.
Was sie kocht, das isst sie auch.
Sie kocht einen ganzen Topf voll,
Gibt mir nur eine Gabel voll,
Sie kocht einen ganzen Kessel voll,
Gibt mir nur einen Löffel voll.
Pfinngstdreckkopp,
Mein Vater ist ein Schwab.

SPD. Die Wage der Justitia.^x "Ich war heude bei äänner Gerichtsvrhandlung. Da hing an der Wand so äänne gomische Figur."

"Das war de Jusdizia."

"Wer issn das?"

"Das is äänne Berson im Nachdhemde. Die had äänne Binde um de Oochn."

"Ja, genau so. Und dann hadde se ooch noch äänne Waache in dr Hand."

"Freilich. Die muss doch äänne Waache in der Hand haben."

"Warum denn?"

"Na, sonsd wärsch doch nich de Jusdizia."

"Die Waache geheerd wohl zu der?"

"Freilich. Das is ä Symbol."

"Ach, da had die Waache wohl was zu bedeuden?"

"Na glar."

"Was schdelld denn die Waache vor?"

"Dass de Jusdizia äänne sehr waggliche Sache is....."